



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hellpach, Willy: Greifswald : Erinnerungen und Glossen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

eng begrenzt werden, wir können nicht durch die Masse wirken, sondern durch das Beispiel. Es wird dazu beitragen, die gewerblichen und kunsthandwerklichen Betriebe im Interesse der allgemeinen Sache an Pflichten zu erinnern, die nicht hoch genug gefaßt werden können. Wir sind natürlich keine Schulmeister und sind deshalb der Überzeugung, daß wenn eine Sache etwas wert ist, sie es nur durch die Kraft der Gesinnung wird.

Warum sind uns englische Fachschulen und das neue englische Kunsthandwerk so überlegen? Ihr Programm beruht nicht auf dem starren schematischen System, sondern auf persönlicher, hochgesinnter Initiative, ihre Lehrer sind nicht Schulmeister, sondern Weltleute im besten Sinne. Nichts steht im Wege, daß sich überall die vom neuen Geist geleiteten Betriebe mit geeigneten Persönlichkeiten zur Veredlung des Nachwuchses und Hebung des handwerklich-künstlerischen Geistes verbinden und durch die Kraft eines erfolgreichen Beispiels die Widerstrebenden zu einer gleichen Arbeit zwingen. Die schematische, staatliche Fortbildungsschule, die allabendlich Hunderte von Lehrlingen zu unterrichten hat, kann nichts wesentliches für die menschliche und geistige Höherbildung leisten; wer es mit seiner Aufgabe genau nimmt, kommt alsbald zur Überzeugung, daß der schwerfällige mechanische Apparat staatlicher öffentlicher Fachschulen nicht im entferntesten soviel geben kann wie die privaten Zusammenschlüsse hoher gewerblicher, künstlerischer und geistiger Intelligenzen, die durch Selbsthilfe die soziale, ethische und praktische Bildung des deutschen Kunsthandwerks und seines Lehrlingswesens vornimmt. Was fehlt, ist die hohe Gesinnung und das strenge Pflichtgefühl. Aber es sind gottlob zahlreiche fruchtbare Keime da, die nur der Stärkung und der Entwicklung bedürfen. Kräftige Beispiele tun not, um den Umschwung zu fördern. Die Beispiele werden sich mehren.



Greifswald

Erinnerungen und Glossen von Willy Hellpach in Karlsruhe



er alte Kaspar David Friedrich, dessen Kunst durch die Jahrhundertausstellung den Leuten wieder ins Gedächtnis gerufen worden ist, hat ein Bild von Greifswald gemalt. Vorn Wasser, Boote, Segel, gespannte Fischneze; im Hintergrunde die Silhouette der Stadt mit den drei Türmen von St. Nikolai, St. Marien und St. Jakob. Alles ist in einen Nebelschleier getaucht, der die Linien unsicher verschwimmen läßt. Ich kenne nur das Blatt, das der Kunstwart verbreitet hat, nicht das Original. Von welchem Standort aus der Maler diese Ansicht der Stadt hatte, ist mir trotz allem Grübeln nie deutlich geworden. Dem Fremden kann das gleich sein, dem Kunstgenießer auch, und wer von diesen beiden dennoch nebenher ein bißchen zum „Sachlichen“ hin will, zum Objekt der Darstellung, dem wird diese in Schleier gewickelte

Silhouette als Bild einer Küstenstadt immerhin plausibel sein. So, in Duft und Dunst, ist man ja gewöhnt, sich die Anwohner der Wasserkanten vorzustellen. Freilich, so ähnlich habe ich Greifswald auch manchesmal gesehen. Manchmal im Nebel, manchmal im Höhenrauch, der mit braunem Gespinnst die Sonne verdunkelte und sich schwer über das Land legte.

Aber nicht dieses Bild hat sich mir in die Seele gegraben. Ein ganz andres! Blau-blauer Himmel überm tiefblauen Bodden, hellblau hinten die Wand von Rügen; hier und da und dort terrakottafarbige Segel; ein Streif von lichtgrünem Buchenwald; und scharf, wie mit der Schere in den Himmel geschritten, die drei Türme. Zwischen ihnen die wellige Linie von alten Baumkronen, rechts und links unermessliches Land, in das sich die Chausseen wie weißgraue Bänder aufrollen. Grünes Land, zumeist mit glänzenden Rübenblättern bedeckt. Ewig ein leiser, bald an- bald abschwellender Wind: jetzt bringt er die Kühle des Meeres, dann wieder ein paar üble Gerüche vom Ryt, und nun gar den scharfen Dunst der Räuchereien.

So sehe ich Greifswald. Die echte, rechte Ostseestadt. Denn so allein entfaltet, scheint mirs, die Ostsee ihre eigne und einzige Schönheit. Nicht, wenn sie weiße Kämme schlägt, über denen mit weißeren Schwingen die Möwen flattern. Nicht wenn sie graue Nebel ins Land schießt. Dann fordert sie den Vergleich mit der Schwester zur Linken, der Nordsee, heraus — und wird klein in jeder Hinsicht. Sturm, Regen, Nebel an der Nordsee, das alles kann Größe haben, hat sie oft; an der baltischen Küste ist das alles trostlos, nur trostlos. Aber die Ostsee bei klarem Himmel und leuchtender Sonne! Wer sie so einmal gesehen hat — etwa auf Rügen, vom Nordpeerd bei Göhren oder vom Königstuhl bei Stubbenkammer: die unendliche, hellblaue Fläche, spiegelglatt oder nur leicht, nur hier und da gekräuselt, und zu Füßen dieses Blau mit einemmal in smaragdnes Grün gewandelt, einen schmalen Streif nur, wo das Meer an die Felsen tritt, und zwischen Blau und Grün eine märchenhafte Palette von vermittelnden Tinten: der hütet sich, sie je einem andern Meere zu vergleichen. Denn so gewiß sie kleiner, unbedeutender, langweiliger sein kann als alle andern, so gewiß ist sie in solchen Stunden größer, herrlicher, zauberhafter. So trage ich sie im Herzen und beklage jeden, der sie so nicht kennt, sich sie so nicht eingepägt hat. So lag sie an einem wunderbaren Abend, da ich von Altfähr zum erstenmal die Silhouette des alten Stralsund grüßte; so lag sie unzähligemale vor Greifswald. So gab sie mir den Rahmen für Greifswald selber her. Nur in diesem Rahmen von Himmelsblau und Meeresblau, Buchengrün und Feldergrün ist Greifswald mir auch rein äußerlich, rein als Bild eine schöne Erinnerung geblieben. Vielleicht, in mancher Stunde dünkt michs so, die schönste, die ich habe; ganz gewiß eine einzige: blauer Himmel, blauer Bodden, grüne Buchenhaine, grüne Rübenfelder, und mitten drinnen das alte, liebe, kleine, rötlich-graue Nest: Greifswald.

Nicht so sah ichs, als ichs zum erstenmal sah. Ein trostloser Tag. Mitte Oktober. Mit dem unbändigen Eifer des Mulus traf ich gewissenhaft zur ersten Immatrikulation des Wintersemesters ein. Hinter mir eine Reise von achtzehn Stunden im Bummelzug, denn die Finanzlage erlaubte uns nur die vierte Klasse. Von Koblfurt bis Frankfurt an der Oder und von Frankfurt an der Oder wiederum bis Pasewalk bekam ich keinen Sitzplatz. Es half meinen geräderten Gliedern wenig, daß ich in Frankfurt meiner grauen Fahrkarte zu Trotz in den Wartesaal zweiter Güte ging und der Aufräumerei

zuliebe mit großer Höflichkeit ins Separatzimmer erster Klasse weiter speidiert wurde: die Stunde Schlaf auf dem roten Plüschsofa, die mir das eintrug, tats wirklich nicht. Als ich in Greifswald ausstieg und in die Stadt hineinging, da fehlte mir weiter nichts als das Retourbillet, und ich wäre in den nächsten Zug gestiegen und schnurstracks die achtzehn Stunden zurückgefahren.

Das Meer — es war eine herbe Enttäuschung. Vielleicht, weil ich zu viel erwartet hatte. Meer, meinte ich, das ist etwas dem Gebirge ebenbürtiges, ist die Versöhnung der Ebene. Ich glaube, die Sonne schien, wenigstens zeitweise, als ich mich am zweiten oder dritten Tage gegen den immer noch eifigen Sturm hinaus nach Eldena kämpfte. Aber es war alles trostlos. Die fahlen Rübenfelder, die durchweichte Landstraße — und das Meer. Grau, ein wenig aufgeregt, hier und da weiße Kämme auf den Wellen, aber im ganzen doch wie ein Teich. Rechts Strand, links Strand, und gegenüber, unheimlich nahe, wie eben Berge bei schlechtem Wetter sich präsentieren, die Küste von Rügen. Alles klobig, grob, scharfumrissen, stumpf. Kein Duft, kein Schleier, keine Weichheit. Ich weiß, daß ich nach dieser Enttäuschung die Verzweiflung der Ankunft noch einmal durchgekostet habe. Aber nun half kein Jammer mehr, denn ich war immatrikuliert. Noch ehe ich zum Meere ging, lief ich auch ein Stück ins pommerische Land hinein. Immer das gleiche. Traurig, öde. Ich fand ein blankes Hufeisen und steckte es ein. Ich habe diesen ersten Fund meiner Studentenzzeit nachher überall hin getreulich mitgeschleppt. Dieses Stück Eisen, das ein Ackergaul von Heiligengeisthof oder Alt-Ungnade oder Lewenhagen verloren haben mochte, ist nach Prag und nach Heidelberg, nach Berlin, nach Schlesien und nach Thüringen gewandert. Es hat überall meine Pforte bewacht, wie Faustens Pentagramma, und wer Lust hat und Ungeschick dazu, der kann auch heute, da ich seßhaft geworden bin, an meiner Tür darüber stolpern. Meine erste Immatrikel ist längst verloren, das Hufeisen steht symbolisch für sie.

Fand ich mich also in Wochen und Monden nur mühsam, widerwillig und unvollkommen mit der Natur und den Menschen im Norden ab (unvergesslich bleibt mir der Subel der ersten Hochsommerferien, die mich in mein heimatliches Bergland zurückführten) — so überstieg doch in einem Punkte die „Stadt am Meer“ alle meine Erwartungen. Ich konnte unglaublich billig leben. Schon ein Lustrum später, als das Geschick mich noch einmal zu kürzerem Aufenthalt nach Greifswald führte, hatte sich das etwas geändert, jetzt, nach reichlich einem Jahrzehnt, wird die Verschiebung zur Teuerung hin wohl noch deutlicher sein. Ich glaube fast, ich habe damals die letzten fetten Jahre miterlebt. Die Schilderung freilich, daß kein Studio durch die Tore hereingelassen werde, ehe er sich nicht feierlich verpflichtet habe, ein Stipendium anzunehmen, ging mir bald als ein arges Märlein auf. Für einen Mediziner und Nichtpommer war da nicht viel zu haben. Wirklich große Stipendien, wie ich sie später in Leipzig kennen gelernt und gelegentlich selber bezogen habe, gab es wohl überhaupt kaum. Man erzählte viel von einem Zwergstipendium, das, glaube ich, fürs Jahr 9 Mark 43 Pfennige betrage. Dagegen erlangte man volle Honorarstundung und vollen Freitisch ohne sonderliche Mühe. Und zu dieser Entlastung traten dann die billigen Lebensverhältnisse in eine höchst zweckmäßige „Symbiose“.

Eine Wohnung kostete für den Sommer im Durchschnitt 55 bis 60, für den Winter samt der Heizung 85 bis 90 Mark. Früher muß es noch

viel weniger gewesen sein, um die Zeit etwa, wo meine Lehrer in Greifswald studiert hatten. Gar so niedrig scheinen ja übrigens jene Preise nicht zu sein, wenn man erwägt, daß ein studentischer Sommer drei Monate und eine Woche und ein studentischer Winter reichlich vier Monate währt. Aber für die meisten Zimmer bestand das Recht, sie auch in den Ferien ohne Preiszuschlag zu behalten. Wir Fische hatten davon nichts, als die Sicherheit, bei der Rückkehr ins Semester wieder den alten Bau zu finden. Die höhern Semester dagegen nutzten die Wohnung wirklich aus. Ältere Mediziner machen ja kaum noch Ferien, und unter ihnen habe ich manchen gekannt, der für 150 Mark das ganze Jahr seine Bude mit Heizung, Bedienung und Frühstück gehabt hat.

Großen Komfort boten die Zimmer freilich nicht, aber so nackt und ungemütlich, wie ich sie später in Jena gefunden habe, war in Greifswald kaum eins. Die meisten, wenigstens die in der Altstadt, hatten einen uralten Geruch und eine ebenso alte, spießbürgerliche Gemütlichkeit. Geheizt wurden sie im ganzen gut. Im ersten Semester fiel ich in meiner Unkenntnis der Dinge auf ein Parterrezimmer in der Rotberggasse hinein. Diese Gasse ist der Durchgang zu den Kliniken und naturwissenschaftlichen Instituten, und von meinen Bekannten brachte es natürlich keiner übers Herz, an meinen Fenstern vorüberzueilen, ohne kräftig daran zu klopfen. Überdies lag dicht daneben ein Restaurant, in dem verschiedene Vereine kneipten, was die Nachtruhe nicht eben vermehrte. Trotzdem ist mir die Kündigung, die erste im Leben, unfählich peinlich gewesen. Ich log der Wirtin vor, ich bezöge eine andre Universität. Sie roch natürlich den Braten, und so gut sie mich vorher versorgt hatte, von dieser Stunde an spielte sie die Gekränkte, und der Glanz meiner Stiefel verblühte mit jedem Tage mehr. Ich fand dann ein urgemütliches Stübchen in der Brüggstraße; niedrig, sodaß ich mit der Hand an die Decke reichen konnte, aber behaglich, mit einem grünen Plüschsofa, was mir sehr feudal vorkam, und die Wirtschaft in den Händen eines jungen, glücklichen Ehepärchens mit einem zweijährigen Sprößling. Das gab zwar manchmal Geschrei, aber auch vielen Spaß, namentlich wenn der Kleine mich als Papa begrüßte; und meine Verpflegung hat unter dem jungen Glück nie zu leiden gehabt. Ich habe bis zum Physikum dort gehaust und bin mit Wehmut weggegangen, obwohl sich die Atmosphäre in den letzten Wochen durch die Erwartung eines zweiten Sprößlings und durch das Debüt einer Maus unter meinem Schreibtisch zu unmvölkeln anfang.

Für einen, der mit bescheidenen Mitteln rechnen muß, ist die Wohnungsangelegenheit besonders wichtig, weil er natürlich viele Zeit daheim zubringt. Das Abendessen nahm ich, wie übrigens die meisten meiner Bekannten, die ganze Woche hindurch auf dem Zimmer ein. Die Einkäufe dazu erstreckten sich in der Regel auf Fischwaren der verschiedensten Art, Käse und Wurst. Billig war alles, und manches unglaublich billig. Über 20 Pfennige kam mir der Einkauf selten zu stehn, und besonders im Winter, wo man sich Vorrat für ein paar Tage anschaffen konnte, hatte man dafür einen Tisch voll Herrlichkeiten. Noch reichhaltiger wurde das Menu, wenn sich Bekannte zusammentaten, um auf einer Bude zu essen und jeder seine Schätze mitbrachte. Trotz der geringen Kosten habe ich später weder in Leipzig noch in Jena, weder in Berlin noch in Heidelberg wieder so gut gelebt wie in dieser Greifswalder Fuchsenzeit. Das ist keine Erinnerungstäuschung, wie sie dem romantisch verklärten Gefühl zustößt, sondern eine Erfahrung, die der kühlfsten Überlegung standhält.

Es war übrigens auch nötig, denn der Freitisch nährte uns nur sehr fragmentarisch. Anfangs war er schlecht, öfters ungenießbar, später wurde er verlegt und besserte sich recht sehr; aber an Quantität büßte er desto mehr ein, und recht satt bin ich nur selten aufgestanden. Durch Bier konnte ich das Defizit nicht decken, denn das Greifswalder Gebräu widerstand meinem Magen. So mußte das Abendbrot füllen, was das Mittagessen leer gelassen hatte, und der Sicherheit halber, auch aus Liebhaberei, trank ich Tag für Tag noch einen halben Liter Milch, in allen erdenklichen Formen, mit Vorliebe aber als „dicke Milch“. Wenn ich mich recht erinnere, kostete der Liter Vollmilch damals 12 Pfennige — mittlerweile wird das Milchtrinken wohl auch in Greifswald ein kostspieligeres Vergnügen geworden sein.

Am Sonntag Abend ging man ins Restaurant, in den Ratskeller oder zu Nutting Ihlfensfeld. Dort gab's „Stamm“. Das war der Terminus technicus für folgende Herrlichkeiten. Erst kam Fleisch, meist Gulasch oder Ragout und hierzu ausgezeichnete Bratkartoffeln — diese à discrétion, gewöhnlich war die Schüssel schon reichlich, aber trotzdem haben wir noch welche nachbestellt. Dann folgte der zweite Gang: die „kalte Platte“ — nämlich ein Scheibchen Pumpernickel, ein Scheibchen Käse, zwei Scheibchen Wurst, eine Sardelle oder zwei Anshovis und ein Klümpchen Butter. Und dazu aß man Schwarzbrot oder Weißbrötchen — à discrétion. Alles zusammen kostete 40 Pfennige. Wie die Restaurants dabei bestehn konnten, ist mir immer ein nationalökonomisches Rätsel gewesen; aber seine Lösung war schließlich nicht unsre Sache, und unsre discrétion haben wir uns durch diese Sorge jedenfalls nie verkümmern lassen.

Nach diesem Souper ging es gewöhnlich in die „Bierhallen“. Dort erwarteten uns zwei besondre Genüsse: Lichtenhainer und — zarte Bedienung. Das Lichtenhainer war trefflich gepflegt, Rännchen und Länzchen peinlich sauber, und ich habe mich rasch an das merkwürdige Getränk gewöhnt; später in Sena hat der Massenkonsum es mir wieder vererbt. Die Bedienung war sozusagen anständig — das heißt, fürs Privatleben der holden Schönen übernehme ich keine Bürgschaft; ihren „Schatz“ hat wohl jede gehabt — nicht viel anders, als ich es später in Heidelberg fand, vielleicht gelegentlich eine Nuance Zweideutigkeit mehr. Von Animieren oder Mittrinken war aber nie die Rede. Die Mädels scherzten, kokettierten ein bißchen, und was die Hauptsache war, sie waren fast immer hübsch und fesch angezogen. Darauf hielt der „alte Kunoldt“ ebenso wie auf den guten Ton in seinem Lokal. Ich gedenke gern der Abende, die ich dort verbracht habe. Der seelisch gesunde Mensch braucht ein weibliches Fluidum, und da er es in der „Gesellschaft“ damals noch viel schwerer fand als heute, wo der Sport den Verkehr der Geschlechter unbefangener gestaltet hat, so ist es gut, wenn es in leidlich harmloser Art ihm auf andre Weise geboten wird. Die Kellnerinneninstitution des deutschen Südens ist nach meinem Gefühl die beste Lösung des Problems, und wir haben es immer dankbar empfunden, daß Greifswald uns auch eine solche Lösung bot. Fehlt sie, so ist der Abstieg in dunklere Tiefen meist unvermeidlich. Die Philister, die über die Damenbedienung zetern, mögen erst einmal den jungen Leuten Gelegenheit zu einem harmlosen Umgang mit Mädchen geben; solange der regelmäßige und zwanglose Verkehr in einer betöckerten Familie von ihnen als halbe Verpflichtung zur Verlobung aufgefaßt wird, dürfen sie sich über nichts beklagen.

Wir empfanden also die Luft bei Kunoldt als eine höchst wohlthuende und sind nirgends so gut aufgelegt gewesen wie dort. Auch an herzhaftem Spaß

fehlte es nicht. Jeder Fuchs mußte den „Tiegenhöfer“ kosten, einen Schnaps, der eine Art Paprikaextrakt war; wenn man das verwünschte Zeug getrunken hatte, bekam man einen ordentlichen Erstickungsanfall, prustete, stöhnte und schnappte nach Luft — und goß unzweifelhaft ein Lichtenhainer nach, was aber die Sache nicht besserte, denn das fürchterliche Brennen verlor sich nur durch geduldiges Abwarten. Die Kellnerin war natürlich eingeweiht und kredenzte nur dem ahnungslosen Opfer den Teufelstrank, während die Zechgenossen einen gleichfarbigen, aber harmlosen Schnaps bekamen. Ich möchte wohl wissen, ob das artige Stücklein noch im Schwange ist! Einmal hatten wir einen außergewöhnlich orthodoxen Theologen bei uns, der uns schon im Ratskeller und unermüdlich in den Bierhallen die Überlegenheit der alttestamentlichen Kosmogonie über alle modernen Schöpfungsgeschichten explizierte. Der Mann bekam seinen Tiegenhöfer, und das nahm er noch gefaßt auf. Dann aber hekten wir unsre Hebe auf ihn, und die legte ihm nun die Hand auf die Schulter, gab ihm auch einmal einen Klaps auf den Rücken und provozierte auf jede Art Verührungen. Der gute Mensch aber zuckte dabei zusammen, als ob die Klaue des Satans selber ihn gepackt hätte, und schließlich bat er, mit mir den Platz tauschen zu dürfen. Er hat das „aufbringliche Lokal“, wie er beim Heimgehen sagte, nie wieder betreten.

So ein Sonntag Abend verlief also sehr bescheiden und in harmloser Fröhlichkeit. Die Nachwirkung aber zeigte sich bei uns in einer sehr merkwürdigen Neigung: man lechzte nach dem „Stamm“, hatte die ewigen Fisch- und Wurstessen satt und versuchte sich auf der eignen Bude in warmer Küche. Einige haben es dabei zu ganz respektablen Erfolgen gebracht. Ich nicht, wie ich beschämt gestehen muß. Drei Mißerfolge dieses Ehrgeizes sind mir noch jetzt in lebhafter Erinnerung geblieben. Einmal wagte ich mich an eine Omelette. Ich muß wohl die nötigsten Ingredienzien vergessen haben, denn trotz unermüdlichen Rührens kam ein veritabler Kleister heraus, den ich aber doch mit Todesverachtung hinuntergewürgt habe. Ein andermal stand mein Gelüsten nach „Fischsuppe“. In meiner Unschuld nahm ich Wasser, Salz, Pfeffer und ließ darin einen — geräucherten Hering, oder waren es gar zwei, kochen. Es gab so eine Art Rauchfleischbrühe, die mir schwer im Magen lag. Später legte ich mir zur Hebung der Ernährung Haferslocken zu. Ich wußte, daß sie lange kochen müssen. Ursprünglich wollte ich dabei bleiben; aber — wer ist Herr seiner heimtückischen Regungen? „Blödsinnig ist es ihm gewesen: Knopp, du mußt noch etwas lesen“, sagt Busch. Ich verschwand, und „als ich wiederkam“, war die Bescherung fertig. Die Grüte kochte und kochte, „es waltet und siedet und brauset und zischt, wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt“ — und kochte immer munter in meine Stiefel hinein, die neben dem Kochtischchen auf der Erde postiert waren. Sie waren tagelang nicht wieder recht trocken zu kriegen. Mit diesem Mißerfolg erhielt, soviel mir erinnerlich ist, meine Ambition ihren Todesstoß, und ich kehrte reumütig und endgiltig zu Fischen, Wurst und Käse zurück.

So gestaltete sich der Zuschnitt des materiellen Lebens im Winter. Im Sommer waren wir oft Sonntags über Land, an Wochentagen Abends draußen am Bodden, in Eldena oder Wiek, und aßen dort unser Abendbrot. Teuer war es nie und nirgends. Bratfisch mit Bratkartoffeln war die Regel. Wer je einmal an der Waterkant frisch gebratne Heringe gegessen hat, wird es zu schätzen wissen. Weiter draußen im Lande oder in den herrlichen Buchenwäldern der Küste spielte die dicke Milch eine große Rolle. Für eine

gerüttelt volle, große Schale mit Zucker und geriebnem Brot zahlten wir zwanzig Pfennige, und hinterher trank man behufs besserer Verdauung „n lütten Kuhrn“. An einem Pfingstsonntag wanderten wir nach Stralsund; und in dem einfachen Gasthause, wo wir Mittags einkehrten, war der Wirt so begeistert über unsern Parforcemarsch und unsre sprudelnde Laune, daß er, um dem Ausdruck zu verleihen (in Worten gelingt's so einem richtigen Pommern nicht recht), uns zu Koteletten und Bratkartoffeln gratis eine tüchtige Portion Spargel beilegte. Wofür wir ihn hoch leben ließen. Und auf einer mehrtägigen Rügenwanderung kehrten wir über Tag gar nirgends ein, sondern lebten von Brot und Wurst und Eiern, die wir mit uns schleppten — wir kauften sie allmorgens im Dorf oder Städtchen und handelten von den Preisen noch ein gut Teil ab.

Auf die Gefahr hin, als Materialist anrücklich zu werden, muß ich bekennen, daß sich auf diesem Wege durch Mund und Magen ganz allmählich eine leise Liebe zur nordischen Natur in mir entpuppte. Weil wir die Wanderungen immer mit wenig Groschen bestritten, waren sie eine reine Freude für uns, wie denn überhaupt einfache Lebensführung und gelegentliche Einschränkung für unverdorbn Gemüter in diesem Alter einen echten, tiefen Zauber hat. So lernte ich die Natur mit fröhlichen Augen anschauen, und jeder weiß, daß dies der Schlüssel zu ihren verborgnen Reizen ist. Im ersten Winter gings damit freilich nur sehr langsam. Einen entscheidenden Eindruck empfing ich an einem sonnenlichten und doch frostglizernden Kaisersgeburtstag, an dem ich einen Eislauf über den damals fast gefrorenen Bodden wagte. Es war ein toller Streich, denn unter uns krachte die Fläche, als müsse sie in jedem Augenblick bersten, und um ein Haar wäre ich in ein riesiges Fischenloch hineingefaut. Aber unvergeßlich ist es mir geblieben, wie die Sonne unterging: die riesige Eisfläche rötlich und goldig schimmernd, der hellblaue Winterhimmel, und drüben die Küste von Rügen. Zum erstenmal ergriff mich norddeutsche Schönheit. Und als wir dann, müde und durchgefroren, in Wief einkehrten und bei prasselndem Feuer einen dampfenden Grog schlürften, da stieg die leise Ahnung jener Stimmung auf, die etwa der Anfang von Pierre Lotis „Islandfischern“ in uns anrührt: „Draußen, da mußte die Nacht sein und das Meer...“

Und der Frühling kam, und Greifswald legte sein Kleid von Flieder und Jasmin an. Welch ein Unterschied gegen die Tage, da ich hier eingezogen war! Abends, so im Juni, wenn man über den Wall schlenderte, der den größten Teil der Stadt rund umhegt, lag das Nest da wie ein Märchen: die grauen und roten Dächer mitten im Grün — und der Duft — und der fremdartige Zauber der hellen Sommernacht! Rügen vollends ließ das letzte Eis schmelzen. Auf dem Wege von Saknik nach Stubbenkammer und auf dem Turm der Granitz verstummte alles törichte Vergleichen mit Berg und Felsenhang, Quelle und Tal: das hier war eine Schönheit für sich, und sie griff mir gewaltig an die Seele. Nun war aus dem Saulus der Paulus geworden. Nun riß ich die Freunde mit; und jeden Sonntag, an dem die Sonne schien, wanderten wir über Land, einmal durch wunderbaren Wald nach Hanshagen, einmal, das Meer zur Rechten, nach dem stillen, schwermütigen Gristow — hier habe ich die Gewalt der Melancholie dieser Landschaft erlebt — und auch ins Land hinein, über Derskow, Ungnade, Lewenhagen, einmal nach Stralsund und einmal nach Wolgast. Freilich, die ersten großen Ferien in der Heimat haben mich dem Neuen rasch entfremdet. Wieder

mußte ich mirs erobern, als ich zurückkam — doch nach dem zweiten Sommer ging es mir merkwürdig: ich stand auf den Höhen meiner schlesischen Herrlichkeit, und wie ich den Blick über diese lachenden Gefilde schweifen ließ, da fehlte mir etwas. Eine Sehnsucht ergriff mich, die Berge füllten mich nicht aus wie früher — ich hatte ein Neues in mich aufgesogen, das nun seine Rechte forderte — die Liebe zum Meer! Ich suchte das Meer!

Und diese Liebe habe ich nie wieder vergessen.

Freilich, das kam erst, als ich das Meer in allen Wandlungen seiner unerschöpflichen Wunderfülle gesehen hatte. Mit der „Geographischen Gesellschaft“ fuhr ich hinüber nach Dänemark und Schonen. Allpflingstlich fand so eine Reise statt, und den Studenten kostete sie herzlich wenig. Was aber genoß er dafür! Wie ein Wunderland erschloß sich mir in diesen fünf oder sechs Tagen die fremde nordische Welt. Am gewaltigsten wirkte Schweden. Die groteske Natur des Kullengebirgs, wo von Kullangaard das Auge übers blaue Kattegatt hinüber bis Helsingör und die schwedische Küste entlang schweifte; zwei wunderbare Abende in Helsingborg, bei goldigem schwedischem Punsch und in mühsam reizvoller Verständigung mit blonden schwedischen Frauen — und über allem die wundersame Helledämmerung der Ziminacht — mit einemmal, ich fühlte es, ging ein Sprung durch meine innere Welt, alles wurde mir zu eng, nicht bloß Schlesien, ganz Deutschland zu klein, unendliche Sehnsucht in die Ferne und Fremde quoll in mir auf. Dort ist mir die Liebe zum Meer gekommen, als zum Element der Freiheit, zur Pforte der weiten Welt; diese Tage auf skandinavischem Boden, im Anblick germanischer Rassenpracht und einer stolzen, frohen Kultur, zählten zu den folgenreichsten, den innerlich bedeutendsten, die ich erlebt habe. Seit ihnen hat mein Herz den Norden zu lieben nicht mehr aufgehört.

Und seltsam! Diese mit elementarer Gewalt erwachende Liebe umspannte das alte Greifswald mit. Als wir in Kopenhagen zur Rückkehr an Bord gingen, noch ganz erfüllt von dem letzten Gang auf nordischem Boden, der Wanderung von Skodsborg nach Klampenborg, da bangte mir davor, wie öde und eng mich nun die pommersche Kleinstadt anmuten werde. Es kam so ganz anders! Greifswald erschien mir in Wahrheit Fleisch von nordischem Fleisch; über den Abenden am Bodden lag es wie ein Abglanz der skandinavischen Herrlichkeit, und wenn die Glocken läuteten, so sangen sie von Tagen, in denen die Ostsee ein nordisches Binnenmeer gewesen war. Und nicht anders sah ich Stralsund, an einem stillen Sommerabend, von Altesfähr herüber; vom Baltischen Meer bespült, voll von gewaltiger Vergangenheit, schwermütig und groß — eine nordische Stadt. Und es kamen Tage, da ich mich glücklich pries, von meinem Schicksal nach Greifswald geführt worden zu sein.

* * *

Die Pfingstfahrten der Geographischen Gesellschaft taten noch eine andre bedeutungsvolle Wirkung. Sie brachten Universitätslehrer und Studenten in eine höchst zwanglose Berührung miteinander. Die Ausschließung alles Weiblichen, an das sich sonst ja doch der Mensch zwischen achtzehn und zweiundzwanzig wie eine Klette hängen würde, ließ diese Annäherung in ihrer Fülle erschöpfen. Nicht das Wenigste trug hierzu freilich auch der gute Geist Rudolf Credners bei, des Geographen an der Greifswalder Universität und Spiritus rector dieser Fahrten. Der knorrige Prachtmensch eroberte sich das

Herz jedes Jünglings, der in den Bannkreis seiner Persönlichkeit trat. Zu seinen Füßen saßen wir, aus allen Fakultäten zusammengemischt, hörten Kolonialpolitik und folgten mit verhaltne'm Atem den rücksichtslosen Attacken dieses Konservativen wider den neuen Kurs, der Afrika verschenken wollte und schon halb und halb verzettelt hatte. Dieser wurzelfeste Mann, der wiederholt Rufe an größere Hochschulen abgelehnt hat, wußte die Pfingstfahrt mit dem besten Geiste zu beleben. Er belehrte, erheiterte, befahl, tröstete und erfüllte vor allem die lebendige Anschauung der Natur mit mühelose'm Verständnis ihrer Erscheinungen. Wie wuchs Kügen vor unsern Augen aus der schaffenden Arbeit der Kräfte von Jahr'millionen empor! Die Geographie, auf der Schule fast jedem vereckelt, wurde zur schönsten aller Wissenschaften, wie wir sie von ihm empfangen; und ihm danke ich es, wenn sie mir die liebste und wertvollste aller Mußebeschäftigungen geblieben ist. Ich weiß, daß ich nicht der einzige bin, dem es so erging, und wenn ich in den Jubeltagen der Alma mater Gryphia zu etwas besonders herzlich gratuliert habe, so war es zum Besitz dieses Mannes, den ich ihr auf lange, lange Jahre noch erhalten wünsche!

Noch ein paar andre markante Erscheinungen treten mir neben Credner von jener Fahrt her in die Erinnerung. Im sonoren Baß und mit homerischen Lachsalben betätigte der Jurist Pescatore seinen Humor, das besiegende Lachen gar oft dem Witz vorausschickend, der im Lachen selber schließlich unterging. Um einen aufgespannten Entoutcas sammelte der süddeutsche Demokrat Stengel unsre Sektion, die seinem Schutze anvertraut war, gütig hinter den Brillengläsern hervorlächelnd. Der Pathologe Grawitz, Virchows Schüler, gab den Pfeffer zum Ganzen, den kaustischen Witz, die bissige Ironie, die er mit seinem Meister gemein hatte; sein riesiger Schnurrbart war uns überall ein wertvoller Orientierungspunkt. Und um sie und noch manchen andern scharten sich die Studenten, bald Rat suchend, bald der Belehrung lauschend, bald harmlos plaudernd und sich vergnügend, und bald in gemeinsamer Begeisterung, wie im Anblick der gastronomischen Herrlichkeiten einer üppigen schwedischen „Sera“ in Helsingborg, bald in gemeinsamem Leid, wie bei der stürmischen Fahrt zwischen Arkona und Mön, die Lehrer und Schüler zu Dutzenden auf Deck und in den Kajüten zu heillosem Sammer daniederwarf.

Hier enthüllte sich die ganze Zauberkrast der kleinen Universtität. Auch an den großen Hochschulen fehlt es nicht an Veranstaltungen, die Lehrer und Schüler einander menschlich nahe bringen sollen. Das Sollen ist manchmal etwas auffällig dabei, immer aber ist die Masse zu groß, und in ihr tauchen gar bald Cliques auf, die durch andre Zufälle den Meistern enger liiert sind. Der Universtitätslehrer an kleinen Hochschulen kann die Fühlung viel enger nehmen — und halten. Veranstaltungen wie die Greifswalder geographischen Pfingstfahrten sind schlechterdings nur an einer kleinen Universtität möglich — vielleicht überhaupt, jedenfalls aber so, in diesem Geiste möglich. Aus ihnen strömt mit belebendem Odem die ganze innere Wärme, die das Arbeiten und Genießen im engen Kreise vor jedem andern voraus hat und die für den Studenten, richtig aufgenommen und richtig bewahrt, eine höchst erquickende Atemluft ist.

Ich hätte gewiß nicht immer in Greifswald sein wollen. Die Kleinstadt allein kann heute, wie sich das Leben einmal gestaltet hat, nicht mehr die Waffen für den Kampf ums Dasein schleifen. Ich sah manchen, den es hier zehn Semester festgehalten hatte, und der nun unzulänglich gerüstet hinaus

in die raube Wirklichkeit ging. Und selber danke ich den Jahren, die ich nachher in Leipzig verbracht habe, für den äußern Lebenserfolg wahrscheinlich mehr, berechenbar mehr, als den Semestern an der Ostsee. Aber der äußere Erfolg ist nichts ohne den innern. Und wenn heute die Schule den Jüngling entläßt, so ist der Sprung in die Großstadt für manchen ein Kopfsprung, der ihm übel bekommt. Nicht von den „Versuchungen“ rede ich, im bekannten Sinne. Sie waren auch in Greifswald da, wenngleich nicht so aufdringlich wie in der Friedrichstraße oder auf der Leipziger Messe. Aber der ganze Strom großstädtischen Lebens ist zu reizend, der Reize und Bilder sind zu viele, die junge Seele wird hin und her gezaust, und die Gefahr ist groß, daß sie um alle Ruhe, Wärme und Sammlung kommt. Darum danke ich dem Schicksal, das mich gerade im Anfang an eine kleine Universität geführt hat.

Mit meiner Fakultät konnte ich überdies zufrieden sein. Greifswald ist ja immer eine Medizineruniversität gewesen, und damals fing sie auf dieser Linie an, sich neu zu verjüngen. Die Anatomie wurde frisch besetzt. Unbegreiflicherweise tat das Vorlesungsverzeichnis dieses Faktums keine Erwähnung, sondern ließ die anatomischen Kollegien einfach ausfallen, und mit düstrier Sorge fuhr ich ins Studium — ängstlich, ob wohl in Greifswald überhaupt Anatomie getrieben werde. Ich habe über den Mulusummer später oft herzlich lachen müssen. Als ich hinkam, war auch der neue Anatom schon da: ein glänzender Gelehrter; er ist mein bester akademischer Lehrer geblieben. Beim Präparieren konnte er manchmal bajuvarisch deutlich sein, aber das ist auch nötig, wie jeder Eingeweihte weiß. Und im übrigen belebte er uns die Anatomie bis in jede Faser hinein mit jener genetischen Auffassung, die aus des alten Hyrtl „trockner Materia“ eine der fesselndsten Disziplinen macht und der „würzenden Bötlein“ wohl entraten kann.

In den Hallen, wo Bonnet herrschte, hat sich denn auch während dieser ersten vier Semester der Hauptteil meines Arbeitens abgespielt. Das ist so in der Ordnung, denn die Anatomie lernt man im Anfang, oder aber man lernt sie nie wieder. Alles andre kann man eher nachholen. Die übrigen Vorlesungen habe ich denn auch recht homöopathisch besucht. Ich will sie nicht namentlich aufzählen, denn ich kann nicht alle loben, die sie lasen, bei manchem habe ich mich bitter geödet. Dem originellsten Gemüt unter ihnen, dem alten Landois habe ich schon früher einmal ein paar Gedentblätter gewidmet; etliche Leute haben sich darüber aufgeregt, daß ich ihn nicht restlos als gewaltigen Forscher, sondern als tüchtigen Praktikus und wurzelsesten Menschen schilderte — nun, so mag die konventionelle Lüge regieren, nach der jeder Ordinarius ein Bahnbrecher und jeder Verstorbne ein Genie gewesen, und über alle Toten nicht bloß bene, sondern auch bonum geredet werden muß.

* * *

Als ich nach vier Semestern, das bestandne Physikum in der Tasche, an einem schönen Julimorgen von Greifswald schied, hatte ich das gewisse Gefühl, ich werde die Stätte meiner Fuchsjahre in kurzem wieder betreten. Eine vage Ahnung, wie sie uns in solchen Stunden zuweilen überkommt. Sie erfüllte sich nach reichlich zwei Jahren. Aber . . . Nach zwei Jahren Leipziger Lebens. Neue Welten hatten sich mir aufgetan: Welten der Erkenntnis, des Genusses, der Tat, wissenschaftliche, künstlerische, politische. Ich hatte zu Füßen

eines Wundt, eines Lamprecht, eines Kugel gefessen, hatte der Ibsengemeinde, die damals in Leipzig den Meister ehrte, angehört, hatte den aufgehenden Stern Max Klingers begrüßt, hatte Wahlkämpfe mit durchlebt, in denen der Nationalsozialismus durch Sohms Mund zum Kampfe rief — und in einem Kreise von internationaler Geistigkeit, wie das experimentalphysiologische Institut ihn sammelte, mit Russen und Amerikanern, Bulgaren und Norwegern war alles dies besprochen, diskutiert, immer aufs neue durchgelebt worden. Weiter: ich hatte auf der Schloßterrasse in Heidelberg gestanden, hinter der Hardt die Sonne versinken und Stadt und Strom in die Dämmerung tauchen sehen — an einem weichen, braungoldigen Oktobertage, und hatte leise zu dieser Herrlichkeit „Auf Wiedersehen!“ gesagt. Endlich: ich kam nach Greifswald, erstens um mein Staatsexamen zu machen, zweitens um einjährig zu dienen: d. h. zu Arbeit, Aufregung, Mühsal, Plackerei, Ärger. Solange derlei an der Herrschaft ist, „erlebt“ man eigentlich überall dasselbe. Nur große und tiefe Gemütsbewegungen, Freude und Schmerz, Glück und Kummer, Hoffnung und Gram modellieren auch die Lebensschauplätze zu Individualitäten. Und in der Tat, in diesem spätern Jahre, das ich in Greifswald zubrachte, ist es mir eigentlich nie sonderlich zum Bewußtsein gekommen, ob ich nun gerade in Greifswald sei — oder irgendwo anders.

Nur einen „guten Abgang“ hat mir das gütige Geschick erfunden.

Es war der Tag, an dem wir einjährigen Mediziner entlassen werden sollten, ich, damit sogleich am nächsten Morgen aus der Raube des Musketiers durch den kurzen Puppenzustand einer Eisenbahnfahrt in Zivil der Schmetterling des einjährigen Arztes drunten in Jena auskrieche. Nach militärischem Prinzip galt es aber, uns noch an diesem Morgen mit etwas zu beschäftigen. Der Oberst war zu einer Besichtigung eingetroffen, man schaffte uns also beiseite und ließ uns, ein Duzend glaube ich an Zahl, mit einem sehr beliebten Oberleutnant ausrücken, um am Bodden auf einige Scheiben mit scharfen Patronen „gefechtsmäßig“ zu schießen. Eine Stunde lang hatten wir da herum geknallt und etliche bemalte Pappdeckel demoliert — und dann kam der Schluß.

Es war der letzte Märztag. Auf den Feldern lag noch Schnee, der Himmel war blaßblau wie im Winter, aber die Sonne schien so warm, und die Luft ging so weich, der Bodden, nur leicht gekräuselt, lag so lockend, so schimmernd blau drüben die rügenschische Küste, als wollte sich just heute der Frühling zum Einzug rüsten. Und nun ließ uns der Offizier niederknien, in einer Reihe, und kommandierte eine Salve auf den Bodden hinaus. Ein Krach, ein Zischen und Spritzen, und dann rollte das Echo gewaltig über die Flut und grollte zurück von Ludwigsburg und Lauterbach.

Ich hätte dem Norden kein feierlicheres Lebenswohl sagen können. Und diesmal fühlte ichs mit Gewißheit: für immer! Es ging gen Süden: vor mir lag Jena erst, dann Heidelberg. Und der Süden ist meine neue Heimat geworden.

Lasse ich von jener Greifswalder Zeit den Blick über die spätern Jahre schweifen, so haftet er unwillkürlich auf einem davon, das mir noch einmal unbändige Genußfreude, reichliche Muße bei zielbewußter Arbeit, die Fülle einer anmutigen Natur und die Fröhlichkeit eines zechtesten Freundeskreises befehert hat: dem Heidelberg. In Greifswald das Maien der Jünglingsjahre, in Heidelberg ihr Herbst: als ich auf der alten Neckarbrücke Abschied nahm, da sank diese Sonne für immer. Es waren so ganz andre Stimmungen,

dort und hier. Und dennoch, so oft Erinnerung mich heimsucht, stehn die beiden nebeneinander und wollen verglichen sein.

Du armes, stilles Greifswald! Über Heidelberg liegt ein Glanz, eine Fülle, eine Wärme ohnegleichen gebreitet, gestern und heute und immerdar; der Glanz, die Fülle, die Wärme einer der mächtigsten Stätten deutschen Geisteslebens, geweiht auf Schritt und Tritt durch die Größe seiner Vergangenheit! Heidelberg ist mir wie ein üppiges, reifes Weib, dessen heißer Zauber auf alle überströmt, die sich ihm nähern; wie man sich eine vornehme Wienerin denkt, elegant und distinguiert, dabei liebenswürdig und ewig lachend, und schön, schön, den Vollklang dieses mißbrauchten Wortes ausschöpfend. Heidelberg, das ist der Süden und der Westen geeint: die südmainische Beaglichkeit und die rheinische überströmende Lust. Greifswald? Daneben gleicht es einem schüchternen Mauerblümchen im anspruchslosen Muffkleidchen. Sein Zauber fängt recht zu wirken erst an, wenn man es verlassen hat. Mit seinen stillen blauen Augen schaut es einem durchs Leben nach. Es hat etwas von der ungelösten Sehnsucht des Nordens, zu dem sein Meer hinausweist, und sonst die spröde Schlichtheit deutschen Ostens. Norden, Osten — das kommt herüber zu mir wie ein ferner, lieber Klang und läßt in der Seele ein leises Heimweh erzittern.



Der Antiquar

Von Julius R. Haarkhaus

(Fortsetzung)



ndlich, endlich — es fehlte nicht mehr viel an halb sechs — tauchte aus dem Dämmer des Durchgangs ein Strohhut auf, dessen Blumen-schmuck die Vermutung wachrief, die kleine Witwe habe sich zur Aufgabe gemacht, zur Erinnerung an ihren herzensguten Mann den ganzen Rosenkranz des Johannis-Friedhofs mit sich herumzutragen. Denn daß die Trägerin des Hutes tatsächlich Frau Minna war, bewies nicht nur das Taschentuch, sondern auch ein blonder Kopf, der noch viel wuscheliger, und eine Körperfülle, die noch viel blühender und üppiger war, als das Kabinettbild angedeutet hatte. In der Linken trug sie das Erkennungszeichen, im rechten Arm einen in Papier gewickelten Gegenstand, den man nach Form und Größe für eine Bitterflasche halten konnte.

Sobald Seyler das Taschentuch bemerkte, schlüpfte er aus der Ladentür, entfaltete das feine aber wohlweislich erst draußen.

Wenn ich nicht irre, sagte er, die das erstemal mit so schönem Erfolg angewandte Redensart wiederholend, habe ich die Ehre mit Frau Minna Krause?

Die Witwe blieb stehn, zupfte ihre Bluse zurecht, nahm den eingewickelten Gegenstand in den linken Arm und bot dem Herrn im besten Mannesalter lachend die Hand. Man merkte ihr an, daß sie der Situation gewachsen und trotz ihres unvergeßlichen ersten Gatten unter allen Umständen fest entschlossen war, so bald wie möglich noch einmal ihren vollen Nacken unter das Joch der Ehe zu beugen.

Aber das ist komisch! sagte sie, Seylers Hand schüttelnd, Sie sehen ganz genau so aus, wie ich Sie mir vorgestellt hatte! Das ist wohl Ihr Geschäft? Sie musterte das Mädchen mit kritischen Blicken. Dabei las sie auch die Firma.